

Festschrift und Preisverleihung

anlässlich der Feierlichkeiten
zum 10-jährigen Bestehen des
Instituts für Islamische Theologie
an der Universität Osnabrück

Festakt am 25. April 2018
im Saal des Alten Kreishauses
Universität Osnabrück

Vorwort

Den Nukleus für die Gründung des *Instituts für Islamische Theologie* bildeten besonders die Bemühungen von Prof. Peter Graf aus der interkulturellen Pädagogik, sich nach dem 11. September im schulischen Kontext mit Bildungsfragen bezüglich des Islam in Deutschland auseinanderzusetzen. Prämisse dieser Überlegungen war, dass Bildung, Verständigung und Dialogbereitschaft erhöht werden müssten, um hierdurch wiederum einen Beitrag zur Friedenserhaltung in der Gesellschaft und Partizipation und Integration von Menschen muslimischer Herkunft zu leisten. In diesem Kontext wurde 2004 an der Universität Osnabrück die Lehrerweiterbildung für den Islamischen Religionsunterricht durch ein Projekt der Bund-Länder-Kommission erstmalig angestoßen. Die zweite wichtige Etappe bestand in der Einrichtung einer W3-Professur für Islamische Religionspädagogik im Jahre 2007, sowie schließlich in der Konstituierung des *Instituts für Islamische Theologie (IIT)* an der Universität Osnabrück im Jahre 2012, welche nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrats erfolgte und seitens des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde. Das Institut wurde dem Institut für Katholische Theologie und dem Institut für Evangelische Theologie gleichberechtigt zur Seite gestellt.

Seit seiner Gründung hat sich das IIT an der Universität, in Osnabrück wie auch national und international durch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen, Forschungsprojekte, Kongresse sowie in den Bereichen der Weiterbildung, der Studiengangsplanung und -einrichtung, der Politikberatung und der Medienarbeit einen Namen gemacht. Nicht zuletzt durch diese rege fachwissenschaftliche wie öffentliche Tätigkeit genießt das Institut in den einschlägigen Fachkreisen eine hohe Reputation, was wiederum insbesondere auch den herausragenden Leistungen der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verdanken ist.

Das Land Niedersachsen hat in einem von allen Fraktionen getragenen Parlamentsbeschluss die Ausstattung des IIT dauerhaft sichergestellt und im Haushalt fest verankert, was den forschenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wie auch Studierenden eine attraktive akademische Infrastruktur bietet. Das IIT wurde mittlerweile durch unterschiedliche Gremien, wie beispielsweise durch das BMBF und die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (WKN), positiv evaluiert. Zahlreiche Studiengänge konnten auf-

gebaut und akkreditiert werden. Die Aufbauarbeit ist, mit Ausnahme der Berufung letzter vakanter Professuren, im Wesentlichen abgeschlossen. In nächster Zeit wird es also darum gehen, das Forschungsprofil des IIT zu konturieren, die wissenschaftlichen Leistungen zu vertiefen und Netzwerke einerseits in der *scientific community*, andererseits in der Zivilgesellschaft (sowohl innerhalb der Mehrheitsgesellschaft als auch der muslimischen Gemeinschaften) auszubauen. Ohne die tatkräftige Unterstützung von sehr unterschiedlichen Personen innerhalb wie auch außerhalb der Universität hätte dieses Institut in dieser Form jedoch sicherlich nicht etabliert werden können. Eine namentliche Nennung des Personenkreises würde an dieser Stelle bei Weitem den Rahmen sprengen, weshalb ich einen Personenkreis an dieser Stelle besonders hervorheben und mich bei ihnen noch einmal persönlich bedanken möchte: Dies sind vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IIT, die in den letzten Jahren angesichts der hohen Anforderungen und Herausforderungen opferbereit und engagiert ihr Wissen, ihre Zeit und ihre Kraft für das Institut einsetzten, und hierbei überdurchschnittliche Leistungen erbracht haben. Besonders auch bei jenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich in den Zeiten der schwierigen Aufbauphase auch sehr stark in administrative Felder voran gewagt haben, und die Institutsleitung hierbei in einer kollegialen und sehr angenehmen Art und Weise fortwährend unterstützt haben, möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Bülent Uçar

Geschäftsführender Direktor des Instituts für Islamische Theologie
Osnabrück im März 2019

Grußwort von Prof. Dr. Wolfgang Lücke, Präsident der Universität Osnabrück

Sehr geehrter Herr Innenminister Pistorius,
sehr geehrte Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe
Frau Schröder-Köpf,
sehr geehrter Herr Prof. Bobzin,
sehr geehrter Herr Altiner,
sehr geehrter Herr Mustafa, (SCHURA)
sehr geehrter Herr Kılıç, (DİTİB)
sehr geehrter Herr Prof. Schmälzle,
sehr geehrter Herr Kreisrat Dr. Wilkens,
sehr geehrte Frau Neumann, (stellvertretene Vorsitzende des
Kulturausschusses)
sehr geehrter Herr Polizeipräsident Witthaut,
lieber Herr Prof. Uçar,
liebe Frau Prof. Blasberg-Kuhnke,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste,

es ist mir eine Freude und Ehre, Sie im Namen der Universität Osnabrück heute begrüßen zu dürfen, um mit Ihnen das fünfjährige Jubiläum des *Instituts für Islamische Theologie* sowie das zehnjährige Bestehen des Studiengangs »Islamische Theologie« zu feiern. Der Kreis an renommierten Persönlichkeiten, die sich heute die Zeit genommen haben, mit uns dieses Ereignis zu begehen, offenbart bereits die Bedeutung dieses Jubiläums und des Instituts. Besonders begrüßen möchte ich an dieser Stelle den niedersächsischen Innenminister, Herrn Pistorius, und die niedersächsische Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe, Frau Schröder-Köpf. Wir freuen uns sehr, dass Sie diesen besonderen Anlass mit uns feiern. Seien Sie herzlich willkommen.

Mit Stolz können wir behaupten, dass die bundes- und dann landesweite Initiative zur Forschung im Bereich der Islamischen Theologie hier in Osnabrück geboren wurde. Seit mehr als zehn Jahren haben wir hervorragende Voraussetzungen für die Gründung eines solchen Instituts in Osnabrück geschaffen. Bereits 2002 begann die Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern für islamische Religionspädagogik, 2008 wurde das *Zentrum für Interkulturelle Islamstudien* gegründet – sozusagen die Keimzelle für das heute bestehende Institut –,

und 2010 folgte die Einrichtung des bis heute bundesweit einmaligen Weiterbildungsstudiengangs für Imame.

Als der Wissenschaftsrat 2010 empfahl, an einzelnen staatlichen Universitäten institutionell starke Einheiten für islamische Studien aufzubauen, waren wir mit diesem Thema somit bereits bestens vertraut. Wir sind stolz darauf, dass unsere jahrelange Arbeit durch die Einrichtung des Instituts gewürdigt wurde, das mit sieben Professuren und über 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das größte islamtheologische Institut Deutschlands bildet.

Dass die Etablierung des Instituts realisiert werden konnte, verdanken wir nicht zuletzt den Beteiligten im *Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur*, ganz besonders Herrn Christof Schiene und Frau Elke Ollech. Sie haben den Gründungsprozess von Anfang an begleitet. Dafür sind wir sehr dankbar. Zu Beginn dieses Prozesses waren auch maßgeblich Vertreterinnen und Vertreter aus dem Innen- und Sozialministerium sowie aus dem Kultusministerium beteiligt. Auch ihnen möchte ich für ihr Engagement danken.

Mit uns am Verhandlungstisch saßen Herr Altiner, der ehemalige Vorsitzende des *Landesverbandes der Muslime SCHURA Niedersachsen e.V.*, den ich an dieser Stelle ebenfalls ganz herzlich begrüßen darf, und Herr Kılıç, der Vorsitzende des *Landesverbandes DİTİB Niedersachsen und Bremen e.V.* Sie haben sich auf die auch für Sie ganz neuen Verhandlungen mit einer Universität eingelassen und dazu beigetragen, dass wir heute diesen besonderen Tag begehen können. *Last but not least* danke ich meiner Kollegin, Frau Professorin Blasberg-Kuhnke. Sie hat sich für die Islamische Religionspädagogik und Theologie weit über das übliche Maß hinaus eingesetzt, sie hat die Gespräche im Ministerium koordiniert und war und ist eine unermüdliche Gesprächspartnerin für die Kolleginnen und Kollegen des Instituts. Für Ihren Einsatz, liebe Frau Blasberg-Kuhnke, danke ich Ihnen von Herzen.

Zusammen mit dem *Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien* (IMIS) verfügt unsere Universität heute über zwei Bereiche, die sich in ihrer jeweiligen Ausrichtung mit den hoch spannenden aktuellen Themenfeldern »Migration«, »Integration« und »Interkulturalität« wissenschaftlich auseinandersetzen und in intensivem Aus-

tausch miteinander stehen. In besonderer Weise zeichnet sich unser Standort zudem durch die enge und äußerst fruchtbare Zusammenarbeit der drei Theologien aus. Durch die Einrichtung eines gemeinsamen Graduiertenkollegs, das sich in einem kompetitiven Verfahren mit einem externen Gutachtergremium durchgesetzt hat, kann diese über viele Jahre gewachsene Vernetzung der Theologien an unserer Universität zukünftig weiter gestärkt werden. Das geplante Graduiertenkolleg »Religiöse Differenzen gestalten. Pluralismusbildung in Christentum und Islam« versteht sich als »Kontaktzone« und »Lernort« interreligiöser theologischer Reflexion und widmet sich der Frage, was theologisch und interreligiös reflektierte religiöse Traditionen und spirituelle Praktiken zu einer produktiven Gestaltung religiöser Differenzen beitragen können. Die Promotionsprojekte werden dementsprechend jeweils von einem christlich-muslimischen Tandem betreut.

Auch die große Bandbreite an Studiengängen des IIT, die in vielfältiger Weise Kernfächer und Teildisziplinen abdecken, wird künftig durch die aktuell in der Planung befindliche Einrichtung einer Professur im Bereich der Islamischen Sozialarbeit und den Studiengang »Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft« bereichert. Derzeit setzt sich bereits eine Postdoc-Forschungsgruppe mit der Bedeutung und den Umsetzungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in einer wertplural orientierten Migrationsgesellschaft in Deutschland auseinander. Die Expertisen in den Bereichen »Theologie«, »Islamwissenschaft« und »Pädagogik« werden zusammengeführt und Grundfragen der Theologie in der muslimischen Wohlfahrtsarbeit, der Professionalisierung gemeindlicher Strukturen und im Aufbau von Trägerstrukturen in den Fokus genommen.

Nicht zuletzt in diesem Bereich der Seelsorge und Wohlfahrtspflege spiegelt sich die gesellschaftliche Bedeutung und die Transferleistung des IIT wider. Gleichzeitig leistet es wichtige Aufklärungsarbeit und trägt mit seiner wissenschaftlichen Expertise zur Extremismusprävention bei. In diesem Zusammenhang kooperieren unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter anderem mit der Stadt, der Polizei und den Osnabrücker Krankenhäusern und veranstalten eine Vielzahl an Fachtagungen, Ringvorlesungen und Summer Schools – mit nationalen und internationalen Kooperationen. Insbesondere durch seine Konferenzen zieht das IIT internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Osnabrück; diese Tagungen werden

auch von den Medien und der breiteren Öffentlichkeit mit großem Interesse aufgenommen.

Die Lehrenden am *Institut für Islamische Theologie* haben im deutschsprachigen Raum in der gegenwartsbezogenen Islamforschung, der Religionswissenschaft, der Islamischen Theologie und Religionspädagogik sowie bei der Erstellung von Unterrichtsmaterialien für den islamischen Religionsunterricht Pionierarbeit geleistet.

Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die erfolgreiche Arbeit des IIT und ihr großes Engagement in den letzten fünf Jahren und wünsche dem Institut viel Erfolg für die nächsten Jahre. Die Unterstützung der Universität Osnabrück sei Ihnen gewiss.

Vielen Dank.

Ansprache von Prof. Dr. Bülent Uçar, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Islamische Theologie, Universität Osnabrück

Wir haben uns heute hier zu einem sehr erfreulichen Anlass versammelt, nämlich um gleich zweier Jubiläen zu gedenken, die das universitäre Leben in Osnabrück ganz tiefgreifend verändert haben. Gemeint sind das fünfjährige Jubiläum der Etablierung der islamischen Theologie als reguläres Studienfach an der Universität Osnabrück sowie die Geburtsstunde dieses Instituts im Jahre 2007.

Diese fünf beziehungsweise zehn Jahre, auf die wir anlässlich der heutigen Feier zurückblicken wollen, sind alle auf ihre Weise sehr wechselreiche und ereignisvolle Jahre gewesen. Einzeln wie in ihrer Gesamtheit betrachtet, haben die Ereignisse der letzten Jahre ganz maßgeblich zu den Konturen beigetragen, die heute wie selbstverständlich unser *Institut für Islamische Theologie* ausmachen. Dabei war das Gelingen des Unterfangens »Islamische Religionspädagogik« sowie »Islamische Theologie« an deutschen Universitäten zu keinem Zeitpunkt garantiert. Im Gegenteil war es stets davon abhängig, was und wie viel die mit dieser Aufgabe Betrauten bereit waren zu leisten – ebenso wie Status quo und Zukunft immer auch davon abhingen, wie gut einerseits zwischen all den unterschiedlichen universitären, politischen sowie religiösen Akteuren vermittelt werden konnte; ohne jedoch hierbei die eigene Unabhängigkeit nach innen wie nach außen in Zweifel geraten zu lassen. Als ich im Jahr 2007 auf die Professur für Islamische Religionspädagogik berufen wurde, konnte ich mir nur annähernd ausmalen, wo wir nun alle nach zehn aufreibenden wie aufregenden Jahren zusammen stehen würden. Die Entwicklung dieses Instituts ist dabei nicht nur eine akademische Aufgabe und Verantwortung, sondern auch eine Frage von Leidenschaft und Elan. Wenn nun also die Weiterentwicklung dieses Instituts eine Herzenssache ist, so verbindet *uns alle* die gemeinsame Arbeit hier *ebenfalls* im Herzen. Dabei treffen tagtäglich die unterschiedlichsten sozialen, kulturellen und intellektuellen Prägungen aufeinander, die auch zu großen Teilen dadurch bedingt sind, in welchem Flecken Erde und unter welchen Bedingungen man sozialisiert worden ist. Aus den unterschiedlichsten Orten innerhalb und außerhalb Deutschlands – aus Aachen, Bonn, Oberhausen, Istanbul, Kairo, Bad Ischl, Dubrave Gornje und unzähligen weiteren – führen unsere Wege hier und heute in Osnabrück

zusammen. Dabei war der Weg der einen länger und vielleicht auch etwas beschwerlicher als der der anderen, doch hat er sich hoffentlich für alle gelohnt. Es bietet sich an, die Entwicklung dieses Instituts analog zu der langwierigen und teils nervenaufreibenden Erziehung eines Kindes zu verstehen, das nach zahlreichen vor Stress ergrauten Haaren, aber auch nach unzähligen tief erfüllenden Momenten nun langsam das Gehen lernt. Die bereits erwähnte Diversität unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist überdies auch ein wichtiger Schlüssel zum Gelingen hierfür. Nicht nur, dass der in der Moderne verloren geglaubten Ambiguitätstoleranz der islamischen Geistesgeschichte durch die Praxis wieder zu neuer Bedeutung verholfen wird – auch bildet dieser Reichtum unterschiedlicher methodischer wie spiritueller Zugänge einen wichtigen Baustein im Selbstverständnis des Instituts, einen Weg der *Mitte* zu gehen, denn nur eine Diskussion und Symbiose unterschiedlicher konzeptioneller Vorstellungen führt zu einem Fortschritt in der Theoriebildung, und nur die stetige Aushandlung zwischen unterschiedlichen Ansichten kann davor bewahren, in das eine oder andere Extrem zu verfallen.

Der Weg der Mitte scheint jedoch in den gegenwärtigen Zeiten immer weniger bevorzugt zu werden. Dabei ist nicht nur an einen starken Rechtsruck in den europäischen Gesellschaften zu denken, sondern ebenso daran, dass den Statistiken des Verfassungsschutzes und anderer Behörden zufolge die salafistische Mobilisierung bereits seit Jahren signifikant zunimmt. Beides sind zwar alarmierende Entwicklungen, die ihrerseits wiederum jedoch nicht in einer skandalisierenden Weise angegangen und dahingehend fehlinterpretiert werden sollten zu glauben, dass diese Entwicklungen das Rückenmark der hiesigen Gesellschaft beziehungsweise das der muslimischen Community darstellen würden. Dennoch versuchen sowohl Rechtspopulisten ebenso wie religiöse Extremisten, einen Einfluss auf die Islamische Theologie zu nehmen, deren scheinbarer Konsens darin besteht, nach Kräften alles dafür zu tun, dass die Islamische Theologie an deutschen Hochschulen eingestellt wird – manchmal, so scheint es, sind sich die extremen Lager einander ähnlicher als ihnen vielleicht bewusst ist.

Auch wenn die Islamische Theologie an deutschen Universitäten ebenso wie speziell auch das IIT infrage gestellt werden, werden wir uns davon nicht entmutigen lassen, sondern weiterhin selbstbewusst populistischen und religiös-extremistischen Verzerrungen und Ent-

gleisungen die Stirn bieten. In den vergangenen Jahren zeichneten sich viele weitere Herausforderungen ab, die uns auch in Zukunft begleiten werden. Zu nennen wären hier etwa die zunehmenden politischen Konflikte in der Türkei, welcher sich hier zahlreiche Studierende und Lehrende aufgrund familiärer Verflechtungen besonders verbunden fühlen. Auch andere, allgemeinere und historisch bedingte Konflikte können hin und wieder als heiße Eisen unter den Studierenden auftauchen. Hier kann eine Vermittlung oft zusätzlich schwierig werden, doch ist gleichzeitig auch darauf hinzuweisen, dass Meinungsfreiheit herrscht und alle Meinungen vertreten werden können, die den juristisch erlaubten Rahmen nicht verlassen. Zu dem Grundethos dieses Instituts gehört jedoch auch seine Unabhängigkeit, die es sowohl innerhalb der Universität als auch außerhalb dort verteidigt, wo es erforderlich wird, denn die gesetzlich verbrieft Unabhängigkeit von Forschung und Lehre innerhalb des grundgesetzlich garantierten Rahmens ist mir ein weiteres Anliegen, das ich mit Nachdruck betonen möchte. Ohne die notwendige Fachautonomie, wenn es also zu paternalistischer Bevormundung kommt, wird es der Islamischen Theologie nicht gelingen, glaubwürdig zu arbeiten und die Forschungsergebnisse in die Gesellschaft und muslimische Community zu tragen. Die für die Muslime wie auch für die Gesamtgesellschaft dringend benötigte akademisch anspruchsvolle sowie heutiger Kontexte bewusste theologische Beschäftigung mit den islamischen Quellen kann auch weiterhin nur unter der Prämisse der wissenschaftlichen Offenheit und Unabhängigkeit innerhalb wie außerhalb der Universität gangbar sein. Die sich gegenwärtig auftuenden Kontroversen können nicht zuletzt aber auch als Chance betrachtet werden, denn auch wenn sie zwar einiges an Gefahr für den gesellschaftlichen Kitt in Deutschland und Europa in sich bergen, eignen sich doch gerade derartige Warnzeichen verstärkt dazu, um über den Status quo nachzudenken und sich auf gemeinsame Werte zu besinnen. Auf keinen Fall jedoch sollte man sich davon verunsichern oder einschüchtern lassen, und so wird dieses Institut auch weiterhin selbstbewusst seinen Weg gehen.

Überhaupt kann auch hin und wieder der Weg selbst das Ziel sein. Wie aus einem Hadith des Propheten ﷺ hervorgeht, wird Gott demjenigen den Pfad zum Paradies leicht machen, der einen Weg

in der Absicht beschreitet, auf diesem Wissen zu erlangen.¹ Zwar ist hiermit wohl vor allem ein religiöses, heilsbezogenes Wissen gemeint, doch lassen sich häufig religiöses und weltliches Wissen nicht scharf voneinander trennen, ist doch der Islam selbst ein holistisch angelegtes System und misst auch modernen Wissenschaften eine große Bedeutung für die traditionell heilsorientierte Theologie zu. Es ist augenfällig, dass Bezugswissenschaften wie etwa Religionssoziologie, Religionspsychologie, aber auch Politikwissenschaft und Pädagogik eine zentrale Rolle für die Erforschung und für das Verständnis islambezogener Prozesse der Gegenwart wie auch der Vergangenheit und Zukunft spielen. So trägt ein jeder und eine jede an diesem Institut durch die jeweilige Forschung und Ausbildung den eigenen Anteil zu diesem gemeinsamen Pfad bei. Für diesen gemeinsamen Gang des Weges möchte ich hierbei noch einmal bestimmten Personen ausdrücklich und herzlich danken: An erster Stelle gebührt mein größter Dank bis zur Gründung des Instituts Prof. Rauf Ceylan und Dr. Esnaf Begić, deren Arbeit mir in dieser entscheidenden Zeit einen ganz besonderen Halt gaben. Die größte Stütze für mich persönlich waren seit 2012 zweifelsohne zwei wunderbare Menschen: Birgit Ardel und Coşkun Sağlam. Ihnen bin ich durch ihren immerwährenden und tatkräftigen Einsatz seit der Gründung dieses Instituts zutiefst verbunden. Unsere beiden neuen Kollegen, Prof. El Mallouki und Prof. Güneş, sind an dieser Stelle ebenfalls zu nennen, die unsere Arbeit auf vielfältige Weise bereichern. Stellvertretend für den akademischen Mittelbau und auch sehr persönlich möchte ich noch einmal ausdrücklich Dr. Michael Kiefer und Dr. Mahmud Kellner danken, deren wissenschaftliche und menschliche Unterstützung von fundamentaler Bedeutung für dieses Institut ist. Doch auch allen anderen Mitarbeitern möchte ich aus tiefstem Herzen danken. Auch den studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften kommt überdies einem jeden sein Anteil zu, den ich zu würdigen weiß.

Jedes Institut ist aber auch auf externe Unterstützer angewiesen. Daher möchte ich allen weiteren Kolleginnen und Kollegen sowie unserem Fachbereich als auch der Uni-Leitung, den geschätzten Personen des *Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur* (MWK), insbesondere Herrn Schiene und Frau Ollech, persönlich

1 Arab. Original: ومن سلك طريقا يلتمس فيه علما سهل الله له به طريقا إلى الجنة: (Riyāḍu ṣ-Ṣāliḥīn, Buch 13, Hadith No. 6). Muslim, Saḥīḥu Muslim, Kitābu d-Ḍikri wa d-Du'ā' wa t-Tawba wa l-Istigfār 11. Siehe auch Buḥārī, Saḥīḥ, 'Ilm 10.

wärmstens danken. Von den externen Unterstützern nehmen aber insbesondere zwei Personen, unsere heutigen Preisträger Martina Blasberg-Kuhnke und Avni Altiner, einen besonderen Platz ein. Heute sind wir also auch zusammengekommen, um diese zwei Menschen und ihre beharrliche Unterstützung unseres Instituts zu würdigen.

Frau Martina Blasberg-Kuhnke hat sich dabei seit den frühesten Stunden als jemand erwiesen, der die Entwicklung dieses Instituts immer mit dem nötigen fachlichen Respekt wie auch menschlich und inhaltlich wohlwollend begleitet und unterstützt hat. Ohne ihre Vermittlerrolle an der einen oder anderen Stelle wäre sicherlich vieles nicht gelungen. Es ist nicht auszumalen, wo dieses Institut heute ohne den beständigen und entschlossenen Beistand von Frau Blasberg-Kuhnke stünde; daher sei ihr von ganzem Herzen gedankt.

Auch Herr Altiners Beitrag für unser Institut ist nicht zu unterschätzen, denn in Zeiten, in denen wir noch als angebliche Vertreter eines Staatsislams – einer hybridisierenden Hoftheologie – kritisch beäugt und von dem ein oder anderen verdächtigt wurden, geheime Agenten zu sein, die in politischem Auftrag die muslimische Community bespitzeln sollten, hat sich Herr Altiner fortwährend schützend vor uns gestellt und entscheidend zur Vertrauensbildung bei den muslimischen Communities und der Anwerbung der Studierenden beigetragen. Auf ehrenamtlicher Basis hat Herr Altiner uns hierbei stets menschlich wie fachlich unterstützt. Dabei hat sein unermüdlicher Einsatz für uns viele Brücken gebaut und auch manche Wege verkürzt; auch hierfür bedanken wir uns im Namen des ganzen Teams nachdrücklich.

Die Unterstützung durch unsere beiden heutigen Preisträger hat auch einen wesentlichen Anteil daran, unserem eigenen Anspruch näher zu kommen. Dieser besteht in dem Zweck, den eine Islamische Theologie an deutschen Hochschulen zu leisten hat – nämlich der Stärkung von Wissenschaft und Forschung wie auch der Ausbildung von Islamtheologen, Fachkräften für den islamischen Religionsunterricht und Seelsorgern.

Mit der Gründung dieses Instituts vor fünf beziehungsweise zehn Jahren sind daher ganz unzweifelhaft Meilensteine für die Geschichte der Muslime in Deutschland geschaffen worden. Und so werden wir uns

trotz all der erwähnten politisch bedenklichen Entwicklungen nicht entmutigen lassen, sondern gerade jetzt in diesen schwierigen Zeiten unsere Arbeit mit Passion und Berufung verteidigen und pflegen. Ich sehe daher mit großer Freude und einiger Ergriffenheit weiteren Jubiläumsfeiern in der nahen und fernen Zukunft entgegen.

Festrede zum zehnjährigen Bestehen des Instituts für Islamische Theologie von Prof. Dr. Hartmut Bobzin, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

In den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts war ich öfters im Spätsommer in Kairo. Dort betreute ich damals im Auftrag des *Deutschen Akademischen Austauschdienstes* eine Gruppe von circa 15 ausgewählten Orientalistik-Studenten, die von verschiedenen westdeutschen Universitäten kamen, um in Kairo an der Ain-Schams-Universität einen sechswöchigen Intensivkurs »Arabisch« zu absolvieren. Zum Kursprogramm gehörte jeweils auch ein Ausflug zum Katharinenkloster auf der Halbinsel Sinai. Wir benutzten den normalen Linienbus. Kurz vor der Abfahrt begrüßte der Busfahrer die Passagiere und fragte, was sie während der mehrstündigen Fahrt im Radio hören wollten: entweder die *Fußballreportage* eines Spiels der beiden berühmten Kairiner Clubs *al-Abli* gegen *Zamalik* – was hier bei uns in Deutschland etwa Bayern München und Borussia Dortmund oder Schalke 04 entsprechen würde – oder aber *Koranrezitation*.

Ich selbst war damals übrigens noch weit davon entfernt, überhaupt daran zu denken, dass ich später einmal selbst den Koran übersetzen würde. Ich hatte zwar in der evangelischen Erwachsenenbildung schon mehrfach Lektürekurse über den Koran gehalten, so zum Beispiel in Nürnberg unter dem Titel »Christen lesen im Koran«, wobei ich mich sehr genau daran erinnere, wie ich bei der Vorbereitung wieder und wieder in der damals wie heute als sehr zuverlässig geltenden Koranübersetzung des Orientalisten Rudi Paret (1901–1983) las. Angesichts meiner Zielgruppe – nämlich sogenannter »Laien«, also Menschen ohne orientalistische Vorbildung – wollte ich natürlich, dass die ins Deutsche übertragenen Korantexte, die ich für die Lektüre auswählte, möglichst leicht und gut verständlich sein sollten. Nun war aber gerade die erwähnte Übersetzung von Rudi Paret eher für wissenschaftliche Zwecke angefertigt und somit nicht leicht *lesbar* beziehungsweise noch weniger *vorlesbar*. Im Interesse der Genauigkeit hatte Paret nämlich reichlich Gebrauch von Klammern im Text gemacht, – wobei er übrigens noch *zwei* Arten von Klammern unterschied, nämlich runde und eckige. Als Beispiel lese ich Ihnen die 112. Sure vor, auf Arabisch heißt sie »*al-ihlās*«, von Rudi Paret übersetzt mit »Der Glaube ohne Vorbehalt«:

»Sag: Er ist Gott, ein einziger, Gott, durch und durch (er selbst) (?) (w. der Kompakte) (oder: der Nothelfer (?), w. der, an den man sich (mit seinen Nöten und Sorgen) wendet, genauer: den man angeht?). Er hat weder gezeugt, noch ist er gezeugt worden. Und keiner ist ihm ebenbürtig«.

Wenn wir dies mit der Übersetzung des Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert vergleichen – er lebte von 1788 bis 1866 und war von 1826 an für 15 Jahre als Professor für Orientalische Sprachen an der Universität Erlangen tätig, wenn wir also beide Übersetzungen vergleichen, so wird der Unterschied deutlich. Bevor ich Ihnen aber Friedrich Rückerts Übersetzung vorlese, möchte ich Ihnen das arabische Original zu Gehör bringen:

*qul / huwa allāhu aḥad / allāhu ṣ-ṣamad /
lam yalid wa-lam yūlad / wa-lam yakun lahū kufuwan aḥad.*

Hören wir nun, wie Friedrich Rückert diese Sure 112 übersetzt, deren Überschrift er mit »Bekenntnis der Einheit« wiedergibt:

»Sprich: Gott ist Einer, / Ein ewig reiner, / Hat nicht gezeugt,
und ihn gezeugt hat keiner, / Und nicht ihm gleich ist einer.«

Lesen Sie zum Vergleich nochmals den arabischen Text, – und Kenner des Arabischen werden mir sicherlich zustimmen – wie genial Friedrich Rückerts Übersetzung ist!

Nur nebenbei möchte ich erwähnen, dass der Text dieser Sure nicht nur *theologisch*, sondern auch *historisch* von großer Bedeutung ist. Das zeigt sich unter anderem daran, dass er schon sehr früh auf islamischen Münzen zu sehen ist.

Doch lassen Sie mich zur Busfahrt in den Sinai Anfang der Achtzigerjahre zurückkehren. Es wird Sie – wie damals auch mich und die Studenten – bestimmt überraschen: Die große Mehrheit der ägyptischen Buspassagiere entschied sich für die *Koranrezitation* – also *gegen* das Fußballspiel. Ich habe dieses Erlebnis später vor allem deshalb oft erzählt, um vor einem *Missverständnis* zu warnen: Man sollte nämlich die Entscheidung für die Koranrezitation nicht als irgendeine Art von Fundamentalismus deuten, sondern eher als Ausdruck einer tief ver-

wurzelten Frömmigkeit! Stellt doch das *laute Vortragen eines Koran-
textes* in einer spezifisch melodischen Form, vergleichbar mit dem bei
Juden und Christen üblichen Psalmodieren – auf Arabisch »*tağwīd*«
genannt – eine Art *Grundmelodie der islamischen Welt* dar. Muslimen,
die in islamisch geprägten Staaten leben, ist dieser Klang von Kind-
heit an vertraut, sie wachsen damit auf – und das ist weitgehend bis
heute so.

Meine Frau und ich haben dies eindrücklich 1975/76 im damals
durchaus eher säkular geprägten Damaskus erlebt, wo wir uns zwecks
Studiums der arabischen Literatur ein knappes Jahr aufhielten.
Nicht nur von den Minaretten waren regelmäßig Koranrezitationen
zu hören, besonders an Freitagen und zu Festtagen, sondern auch
in Radio und Fernsehen – und zwar *täglich*. Zu unserem Erstaunen
begannen und endeten sämtliche Radio- und Fernsehstationen *jeden*
Tag mit einer Koranrezitation. Und daran hat sich bis heute wohl
nichts geändert. Der Koran ist in islamisch geprägten Ländern in
einem Maße *akustisch* präsent, wie man sich das für die Bibel im
christlichen oder auch im jüdischen Kontext kaum vorstellen kann.

Bei der Beschäftigung mit den Unterlagen zum zehnjährigen Bestehen
des hiesigen Osnabrücker *Instituts für Islamische Theologie* wurden
bei mir schulische Erfahrungen lebendig. Als ich 1966 in Bremen am
humanistischen *Alten Gymnasium* mein Abitur ablegte, war – soweit
ich mich erinnere – *weder* im Religionsunterricht noch sonst in
anderen Fächern jemals vom Islam die Rede gewesen. Das hat sich
inzwischen natürlich gründlich geändert.

Auch an der Universität Marburg an der Lahn, an welcher ich dann
von 1966 bis 1975 neben evangelischer Theologie und Indologie vor
allem vergleichende Religionswissenschaft studierte und wo auf dem
dortigen Schloss eine bemerkenswerte religionskundliche Sammlung
zur Verfügung stand und steht, lag der Fokus meines wissenschaft-
lichen Interesses zunächst mehr auf dem indischen beziehungsweise
fernöstlichen Bereich und weniger auf dem Islam, selbst wenn dort in
Marburg eine so bedeutende Gelehrte wie Annemarie Schimmel (sie
lebte von 1922 bis 2003) sich direkt nach dem Ende des Zweiten Welt-
krieges im Fach *Islamwissenschaft* bei dem Religionswissenschaftler
Friedrich Heiler (1892–1967) habilitiert hatte!

Wie Sie sicher alle wissen war der Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland als einem föderativen Staat von Anfang an Ländersache – und entsprechend unterschiedlich sieht dieses Fach in den verschiedenen Bundesländern bis heute auch aus. Ich ging – wie bereits erwähnt – in Bremen, dem kleinsten Bundesland, zur Schule, aber an den Religionsunterricht im Gymnasium habe ich kaum eine Erinnerung. Sicherlich hängt das auch damit zusammen, dass ich in der Oberstufe einen hervorragenden Griechischlehrer hatte, der mit uns, seinen Schülern – gewissermaßen als *gleichberechtigten* Diskutanten im sokratischen Sinn »Philosophie« betrieb, wovon ich – und dafür bin ich ihm noch heute sehr dankbar – bis heute profitiere. Meine religiöse Prägung – ich gehöre der evangelischen Kirche an – geschah weitgehend im Elternhaus. Mein Vater war Mitglied des Kirchenvorstands (in Bremen wurde man dafür als »Bauherr« bezeichnet), meine Mutter Gemeindehelferin, ausgebildet in Hamburg im *Rauben Haus*. Nach dem Abendessen gab es in unserer Familie (wir waren sechs Kinder) stets eine kleine Andacht – es wurde ein Lied gesungen und aus einem speziellen Buch ein ungefähr einseitiger Andachtstext vorgelesen. Ehe mein Vater morgens zur Arbeit ging, las er nach dem Frühstück die Herrnhuter Losungen vor, das heißt je einen kurzen Bibeltext aus dem Alten und dem Neuen Testament. Diese Art von intensiver religiöser Prägung im Elternhaus dürfte heute wahrscheinlich weithin ausgestorben sein. Umso mehr Verantwortung kommt der Schule und hier speziell dem Religionsunterricht zu.

Nun ist aber, wie Sie alle wissen, die Bundesrepublik Deutschland inzwischen zu einer Art *Vielvölkerstaat* geworden – und Fragen der Religion und der religiösen Erziehung spielen eine weit größere Rolle als in früheren Zeiten. Die Zahl der Muslime hat sich in den letzten fünf Jahrzehnten drastisch erhöht. Zunächst waren es die aus der damals noch recht säkularen Türkei angeworbenen Gastarbeiter, später kamen Menschen dazu, die von Umbrüchen, Krisen und Kriegen im Nahen und Mittleren Osten betroffen waren, ich nenne hier beispielhaft den Sturz des Schahs im Iran, den Bürgerkrieg im Libanon, die beiden Golfkriege und den Sturz Saddam Husseins im Irak. Der Zuzug von Muslimen verstärkte sich nochmals seit 2011, dem Beginn des mit viel Hoffnung verbundenen »Arabischen Frühlings« und der Zuspitzung der politischen Lage in Syrien, leider eng verknüpft mit den terroristischen Aktivitäten des sogenannten »Islamischen Staates«. Vor allem aber kam eine Vielzahl von Muslimen seit 2015 nach

Deutschland: aus Syrien, dem Irak, dem Iran, Afghanistan und Pakistan und in geringerem Maße auch aus Eritrea, Somalia, Nordafrika sowie einigen afrikanischen Ländern südlich der Sahara. So sind – vor allem in den Schulen – ganz neue Probleme entstanden, von denen nicht wenige ihrer Aufarbeitung harren, sofern die Probleme überhaupt schon als solche erkannt sind. Das hiesige Osnabrücker *Institut für Islamische Theologie*, dessen zehnter Geburtstag heute gefeiert wird, spielt dabei unbestritten eine *Vorreiterrolle*, und sein umfangreiches Angebot – sowohl was das Programm für Studierende betrifft als auch die Angebote für das akademische und außerakademische Publikum – ist in jeder Hinsicht bemerkenswert.

Aus diesem umfangreichen Programm des *Instituts für Islamische Theologie* kann ich aus Zeitgründen nur wenige ausgewählte Beispiele nennen. Sie alle zeigen das außergewöhnliche Engagement des hierfür verantwortlichen Lehrstuhlinhabers Prof. Bülent Uçar und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich lernte Prof. Uçar im Rahmen seiner Habilitation an der Universität Erlangen-Nürnberg kennen, wo er 2008 die »*venia legendi*« (das heißt die Lehrerlaubnis) für das Fach »Islamwissenschaft« erwarb – mein juristischer Kollege Mathias Rohe (sein Spezialgebiet ist das »Islamische Recht«) und ich waren damals als Gutachter tätig. Prof. Uçars Habilitationsschrift trägt den Titel »Moderne Koranexegese und die Wandelbarkeit der Scharia in der aktuellen Diskussion in der Türkei«.

Erlauben Sie mir, dass ich jetzt abschließend noch zu den Aktivitäten des hiesigen *Instituts für Islamische Theologie* etwas sage. Besonders hervorzuheben ist dabei die Tatsache, wie viele Veranstaltungen auch für die Öffentlichkeit zugänglich waren und sind! Dabei sind vor allem die Ringvorlesungen zu nennen, die bereits im Gründungsjahr des Instituts begannen; die erste (im WS 2008/9) trug den Titel »Islam in Deutschland – zwischen Anspruch und Integration: Selbstwahrnehmungen und Außensichten«. Sie wurde im anschließenden Sommersemester fortgesetzt, wo beispielsweise mein Erlanger Kollege Heiner Bielefeldt, Lehrstuhl für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik, über Islamophobie sprach.

Von den zahlreichen Tagungen und Symposien kann ich aus Zeitgründen ebenfalls nur einige herausgreifen; alle fanden in Kooperation mit anderen Institutionen statt, wie zum Beispiel der

Universitätsgesellschaft Osnabrück e.V. Genannt seien aber auch das *Bundesministerium für Bildung und Forschung*, das *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*, die *Konrad-Adenauer-Stiftung*, die *Fritz-Thyssen-Stiftung*, die *Evangelische Akademie der Pfalz* und die *Gesellschaft für interkulturelle Beratung e.V.* in Mainz. Von den Themen, die auf diesen Tagungen und Symposien behandelt wurden, kann ich wiederum nur einige wenige herausgreifen, und diese wenigen zeigen das weite Spektrum wissenschaftlicher, aber auch lebenspraktischer Beschäftigung mit gesellschaftlichen, manchmal recht brisanten Themen, wie zum Beispiel die drei Tagungen im Jahr 2010: »Imamusbildung in Deutschland – Islamische Theologie im europäischen Kontext« – »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess« und »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden«. Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie dem *Institut für Islamische Studien und interkulturelle Zusammenarbeit* sowie der *Universitätsgesellschaft Osnabrück e.V.* fand im Oktober 2011 eine Tagung zu al-Ġazālī statt. Al-Ġazālī, ein islamischer Theologe, Philosoph und Mystiker, starb im Jahr 1111 in Tūs (Iran) und gilt bis heute in der islamischen Welt als einer der wirkungsmächtigsten Gelehrten.

Die letzte große Tagung – im Mai 2017 – befasste sich mit Avicenna (arab. Ibn Sina 980–1037), einem muslimischen Universalgelehrten, der wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung von Philosophie, Theologie, Medizin, Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie lieferte. Letztere – also die Astronomie – war damals übrigens stets verbunden mit der Astrologie. Sein »Kanon der Medizin« (*al-qānūn fī ṭ-ṭibb*), arabisch erhältlich in einem Venezianer Druck von 1593, ist bis heute nicht kritisch ediert. Von den bisher veranstalteten, meist einwöchigen Sommerschulen für Studenten und Dozenten möchte ich drei nennen: die von 2012 in Granada über »Islamische Gelehrsamkeit auf europäischem Boden – am Beispiel Andalusiens«, die von 2013 in Sarajevo über »Recht, Religion und Minderheit« und diejenige von 2016 auf Sizilien über »Islamische Geschichte und Kultur in Sizilien und im europäischen Mittelmeerraum«.

Bevor ich zum Ende komme, möchte ich noch auf einen – mir sehr wichtigen – Punkt aufmerksam machen: Unabdingbar für die Koranexegeese und ganz allgemein für die Islamische Theologie sind ausgezeichnete Arabischkenntnisse und möglichst auch Kenntnisse

in weiteren Sprachen. Ich erinnere hier nur an die epochale Leistung des Altmeisters der Semitistik und Orientalistik, Theodor Nöldeke (1836–1930), der neben seinem weiterhin unersetzlichen Werk »Geschichte des Qorâns« einen sehr wichtigen Aufsatz über »Äthiopische Fremdwörter im Koran« veröffentlichte. Aus diesem geht die äthiopische Herkunft so wichtiger Wörter wie »Evangelium«, »Jünger« und ähnlichen ganz klar hervor.

Zum Abschluss möchte ich auf die Wichtigkeit fundierter Sprachkenntnisse für das angemessene Auslegen heiliger Schriften hinweisen. Darauf haben bereits christliche Theologen im beginnenden 14. Jahrhundert hingewiesen. Damals wurde auf Betreiben des berühmten katalanischen Philosophen, Dichters und Theologen Raimundus Lullus (katalanisch Ramón Llull 1232–1315) der sogenannte »Sprachkanon« verabschiedet, der besagt, dass zum Studium der christlichen Theologie das *vorherige* Studium der »orientalischen« Sprachen Griechisch, Hebräisch, Arabisch und Syrisch gehört – ich wiederhole: Griechisch, Hebräisch, Arabisch und Aramäisch, wobei mit Letzterem im damaligen Zusammenhang das Altsyrische gemeint war, das in der Liturgie vor allem der orientalischen orthodoxen Kirche eine große Rolle spielte und noch spielt. Dies mag als mein Wunsch verstanden werden, der Sprache beziehungsweise den Sprachen den für die Auslegung eines so *wichtigen* Buches wie des Koran auch in Osnabrück den gebührenden Platz einzuräumen.

**Laudatio von Prof. em. P. Dr. Udo Schmälzle,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster für
Frau Prof. Dr. Martina Blasberg-Kuhnke, Universität
Osnabrück**

Von Theodor Adorno stammt der Satz: »Die Tat ist die einzige Form, die der Theorie oft noch bleibt«.

Mit diesem Satz möchte ich die Laudatio für Martina, meine Kollegin aus der praktischen Theologie und unsere stellvertretende Vorsitzende der *Konferenz deutschsprachiger Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen*, stellen.

Warum?

Wer die Stimmen verfolgt, die sich gegenwärtig mit der Frage beschäftigen, ob der Islam zu Deutschland gehört, und versucht, die theoretischen Grundlagen und Begründungslogiken zu durchleuchten, stößt sehr schnell auf irrationale Ängste, Abwehrmechanismen und die Grenzen rationaler Überzeugungsarbeit. Manche Debatten enden in einer babylonischen Sprachverwirrung, in der die Gegner sich nicht mehr verstehen. Wen wundert es, wenn sich dann in den Städten Demonstranten und Gegendemonstranten nur noch mit Parolen anschreien, sodass nur noch Aktionen und Taten bleiben. Diese Taten können in aggressiver Gewalt und Terror enden oder sie führen zum Schulterchluss in Begegnung und Kooperation.

Für diesen Weg haben sich schon sehr früh verschiedene Islamverbände, das Land Niedersachsen, die Universität Osnabrück und mit ihr die beiden christlichen theologischen Institute entschieden, federführend an der Spitze die damalige und erneut wiedergewählte Vizepräsidentin der Universität, Frau Professorin Martina Blasberg-Kuhnke, die heute geehrt wird und mit ihrem Einsatz, ihrer *Tat* im Mittelpunkt steht. Seit zwei Jahrzehnten befasst sich die Universität Osnabrück intensiv mit der Entwicklung und Förderung einer Islamischen Religionspädagogik und Islamischen Theologie.

Das Projekt der Bund-Länder-Kommission »Islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache – Wissenschaftliche Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern«, das zwischen 2004 und 2006 durchgeführt

wurde, war das erste Projekt überhaupt, mit dem 25 Absolventinnen und Absolventen für den islamischen Religionsunterricht an Grundschulen ausgebildet wurden. Islamische Theologinnen und Theologen haben sich gemeinsam mit ihren evangelischen und katholischen Kolleginnen und Kollegen hier in Osnabrück ans Werk gemacht. Das war eine gute Sache, und einer guten Sache läuft das Geld hinterher.

Es folgten die Einrichtung des Lehrstuhls für Islamische Religionspädagogik und der Aufbau des Erweiterungsmasters »Islamische Religionspädagogik«. Mit Prof. Bülent Uçar und der *SCHURA Niedersachsen*, in der die muslimischen Verbände zusammengeführt wurden, begann die zweite Phase, in der das Steuer für die weitere Entwicklung dieses Projektes in die Hände von islamischen Theologinnen und Theologen gelegt wurde und die wir in dieser Stunde feiern.

Mit der folgenden Gründung des *Zentrums für Interkulturelle Islamstudien* und der Berufung des islamischen Religionspädagogen und Religionswissenschaftlers Prof. Rauf Ceylan wurde die Grundlage für interkulturelle Islamstudien ausgeweitet und die Kooperation zwischen den abrahamitischen Religionspädagoginnen und -pädagogen ganz neu weiterentwickelt. Sie sehen, wie in diesem lebendigen Prozess gleichzeitig Erinnerungsarbeit geleistet wurde und muslimische und christliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich gemeinsam auf den Weg »*back to the roots*« begeben haben.

Dabei ist es nicht geblieben. Der nächste Impuls ging 2010 vom Wissenschaftsrat aus, der die Empfehlung ausgesprochen hat, »die Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen weiter zu entwickeln«.

Die Anträge aus Osnabrück unter ihrer kreativen und innovativen Vizepräsidentin Blasberg-Kuhnke ließen nicht lange auf sich warten. Mit Unterstützung des Bundes wurde zunächst das *Zentrum für Islamische Theologie Münster/Osnabrück* gegründet;- und damit wurden die Kompetenzen und Ressourcen an den beiden Standorten gebündelt.

Auch damit gab sich unsere Vizepräsidentin mit ihrem abrahamitischen Kollegium nicht zufrieden und unterstützte 2012 mit ihrem Präsidium die Gründung des *Instituts für Islamische Theologie* an der Universität Osnabrück. Damit war Niedersachsen das erste Bundesland, das die

Islamische Theologie mit ihren Professuren dauerhaft an einer Universität mit Post-Doc-Stellen, 13 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, eigenen Schwerpunkten und Projekten verankert hat – in der Tat die Entlassung islamischer Wissenschaftler in die Autonomie und Eigenverantwortung bei der Gestaltung ihrer Projekte und der Lösung ihrer Kontroversen auf der Grundlage unseres demokratischen Staatsverständnisses in den westeuropäischen Demokratien.

Damit hat das *Institut für Islamische Theologie* den Auftrag, die innermuslimische, multireligiöse und ethnische Vielfalt der Gesellschaft in Deutschland durch das Kollegium abzubilden und einen nachhaltigen Beitrag zum interreligiösen Dialog zu leisten – wahrlich in den gegenwärtigen Diskussionen eine Herkulesaufgabe.

Was hier in Osnabrück in den letzten beiden Jahrzehnten geleistet wurde, wird noch deutlicher, wenn wir einmal den Blick auf den Stand des Diskurses und der Integration der Muslime in Frankreich werfen. Ich greife damit die Diskussion auf, die Jean-Claude Milner 2015 in der Zeitschrift *Lettre International* eröffnet hat.

Während in Osnabrück bereits das Zentrum seine Arbeit mit Studierenden, Religionslehrerinnen und -lehrern, Imamen, Polizisten und Sozialwissenschaftlern auf breiter Basis betrieben hat, ist die französische Linke in dieser Zeit erst dabei, Religion ernst zu nehmen und sich mit der religiösen Frage ohne *Gelächter* auseinanderzusetzen. Milner deutet die gegenwärtigen Konfliktlagen in Frankreich vor dem Hintergrund der Geschichte des laizistischen Gesellschaftsmodells in Frankreich.

»Die Zeit des kämpferischen Antiklerikalismus und des aktiven Laizismus war vorbei [...] Die einzige Aktion, die man sich noch erlauben wollte, bestand darin, sich über die Religion lustig zu machen und sie zu verspotten. Die französische Öffentlichkeit hatte aus dem Religionsspott eine regelrechte nationale Tradition gemacht. Sie dachte, auch wenn sie es sich nicht explizit eingestand, dass daraus – jedenfalls in Frankreich – überhaupt nichts mehr folgen könnte. [...] Denn so wie die Religion galt auch der Religionsspott im Grunde für historisch überwunden.«

Die Schlussfolgerung von Jean-Claude Milner:

»Diese Überzeugung, dass die religiösen Ideologien sich im Lauf der Zeit von selbst auflösen würden und dass es am Ende nur noch eines intelligenten Witzes und des überlegenen Spotts bedürfte, um sie endgültig zu erledigen, diese Überzeugung wurde grausam widerlegt.«

Während Muslime in Westeuropa lernen, sich in Ländern zurechtzufinden, in denen nicht der Islam die Gesetze diktiert, sondern der säkulare Staat, und dabei sind, sich in einer Gesellschaft zurechtfinden, in denen sie mit Christinnen und Christen aus verschiedenen Konfessionen, mit jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, mit Agnostikern und Atheisten oft Wand an Wand in Häusern und Straßen zusammenleben, müssen Atheisten, Marxisten, Religionslose und Agnostiker in den westeuropäischen Staaten lernen, sich neu mit der religiösen Frage auseinanderzusetzen und sie ernst zu nehmen.

Damit sind gegenwärtig die Intellektuellen in Frankreich beschäftigt. Für Milner steht zwar fest, dass »allein die Institution der Schule in der Lage ist, die Grundlage für eine nationale Bourgeoisie zu schaffen«. Er vermeidet es jedoch, sich der Frage zu stellen, inwieweit das laizistische Schulmodell Frankreichs hier mit zur Diskussion steht und auch Frankreich über die Einführung des Religionsunterrichts in französischen Schulen nachdenken sollte, wenn er die Schulen in Frankreich tatsächlich in die Lage versetzen will, einen Beitrag zur Integration und Beheimatung muslimischer Kinder und Jugendlicher zu leisten. Milner geht sogar so weit, dass er die Erfahrungen in Frankreich auf ganz Europa übertragen will, wenn er feststellt: »Europa steht mit dem Rücken zur Wand«. Nicht Europa steht mit dem Rücken zur Wand, sondern ein laizistisches Gesellschaftsmodell in Frankreich, das die Religion abgeschrieben hat und nicht wahrhaben will, dass nur aus und mit den Religionen Wege zu suchen sind, die aus der Gewalt führen. Frankreich ist noch weit entfernt von den Integrationsschritten, die in den deutschen Bundesländern und an deutschen Universitäten bereits gesetzt wurden und die uns heute hier in Osnabrück zusammengeführt haben.

Im Mittelpunkt des Diskurses von Milner steht letztlich nur die Bedrohung durch die radikalen Formen des Islam im Dschihadis-

mus und die Analyse ihrer Ideologien, die nicht nur die Ablehnung westeuropäischer Demokratien beinhalten, sondern sich auch gegen andersdenkende Muslime im eigenen Lager richten.

»Die Dschihadisten sind der Ansicht, dass alle gläubigen Muslime die Pflicht haben, sich ihnen anzuschließen. Diejenigen, die sich nicht ihnen anschließen, haben die Pflicht, sie zu unterstützen, und diejenigen, die sie nicht unterstützen, sind dem Tod geweiht.«

Unter den Opfern der Attentate vom 13. November 2015 in Paris waren auch Muslime, die sich nach dem Selbstverständnis der Dschihadisten an Orten nicht tragbarer öffentlicher Zerstreuung und Unterhaltung aufhielten.

Diese scharfsinnigen Analysen sind alle richtig, aber die Lösung dieser Probleme muss aus einer selbstreflexiven Islamwissenschaft und Theologie kommen, die vom Staat und den anderen Religionen nur begrenzt unterstützt werden kann. Welche Risiken mit einer solchen innerislamischen Selbstreflexion gegeben sind, wissen unsere Freunde aus der Islamischen Theologie selbst am besten. Der gemeinsame Weg hat in den Ländern von Westeuropa erst begonnen.

Während nun bis heute in allen politischen und religiösen Lagern die Diskussionen und theoretischen Grundsatzdebatten – vielfach ohne Ergebnis und Resultat – weitergeführt werden, begann an der Universität in Osnabrück, am Ort des Westfälischen Friedens, unter der mutigen Begleitung der Vizepräsidentin der Universität, Martina Blasberg-Kuhnke vor mehr als zehn Jahren ein Integrationsprozess, in dem nicht nur diskutiert wurde, sondern Fakten gesetzt wurden. Deshalb die Erinnerung an den Satz von Adorno: »Die Tat ist die einzige Form, die der Theorie noch bleibt«.

Ähnlich wie mein Ordensväterchen Franz von Assisi gegen die mittelalterliche Kreuzzugsideologie nur noch eine *Tat* setzen konnte, indem er zu Fuß nach Damiette in das Lager des Sultans al-Malik ging, um Frieden zwischen Muslimen und Christen zu stiften, ließ Frau Blasberg-Kuhnke alle Debatten hinter sich, um endlich muslimischen Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern an deutschen Schulen die gleichen Rechte zu sichern, die den christlichen Schülerinnen und Schüler und ihren Eltern im Grundgesetz zugesprochen wurden – ein

mutiger Schritt, dem in der Zwischenzeit andere Universitäten folgten und dem auch andere Länder in Europa folgen sollten.

Dieser Schritt ist wegweisend für die weitere Entwicklung der muslimischen Präsenz in den westlichen Ländern Europas, wegweisend in doppeltem Sinne, einmal für ein neues Religionsverständnis in den aufgeklärten westlichen Demokratien selbst, aber auch wegweisend für die Weiterentwicklung des Selbstverständnisses der Muslime in einer Welt, in der es keinen Platz mehr für Religionen und Weltanschauungen gibt, die sich absolut setzen, nicht der Kritik stellen und immer noch bereit sind, Andersdenkenden und Andersgläubigen das Existenzrecht abzusprechen.

Laudatio der Landesbeauftragten für Migration und Teilhabe, Doris Schröder-Köpf, Hannover für Herrn Avni Altiner, Hannover

Es ist mir eine große Freude, heute bei Ihnen zu sein. Nicht nur, weil ich die Ehre habe, einen Menschen ehren zu dürfen, den ich außerordentlich schätze, sondern auch, weil wir heute aus gleich mehreren, sehr erfreulichen Anlässen zusammengekommen sind:

Das *Institut für Islamische Theologie* feiert seinen fünften Geburtstag sowie das zehnjährige Bestehen des Studiengangs »Islamische Religion«, den es als Modellprojekt bereits seit 2008 am *Zentrum für Interkulturelle Islamstudien* (ZIIS) gibt. Das ist wahrlich Grund zum Feiern, und dazu gratuliere ich Ihnen, Herr Prof. Dr. Uçar, sehr herzlich.

Natürlich gehen meine Glückwünsche auch an die Universität Osnabrück. Mit sieben Professuren und 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nimmt das IIT eine besondere Position in der theologischen und religionspädagogischen Ausbildung im gesamten norddeutschen Raum, sozusagen jenseits der Mainlinie, ein. Es ist damit die größte islamtheologische Einrichtung auf universitärer Ebene in Deutschland.

Ihre beiden Jubiläen haben Sie zum Anlass genommen, neben Frau Prof. Dr. Blasberg-Kuhnke noch eine weitere Persönlichkeit zu ehren, eine nämlich, die sich von außerhalb des universitären Raumes um das 2012 gegründete Institut besonders verdient gemacht hat.

Wie ich erfahren habe, ist die Wahl schnell und einstimmig gefallen. Das verwundert mich nicht, denn sie fiel auf Avni Altiner, den langjährigen Vorsitzenden des *Landesverbandes der Muslime in Niedersachsen*.

Kraft dieses Amtes war Herr Altiner als Vertragspartner an der Errichtung des Instituts beteiligt und sorgte durch sein persönliches Engagement dafür, dass es wuchs und gedieh.

Sehr geehrte Damen und Herren, vielleicht muss ich vorweg einige Worte über mich und mein Amt als Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe verlieren. Als solche nehme ich – von der Landesregierung unabhängig – die Funktion als Fürsprecherin aller in Nieder-

sachsen lebenden Menschen mit einer sogenannten Zuwanderungsgeschichte wahr, von den ehemaligen sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern aus der Türkei oder Griechenland, aus Italien, Spanien oder dem ehemaligen Jugoslawien bis hin zu den geflüchteten Menschen aus Syrien, dem Irak oder aus Eritrea.

Dieses Amt fülle ich seit mittlerweile fünf Jahren ehrenamtlich aus. Damals, im Jahr 2013, waren mir das Themenfeld »Migration und Teilhabe« zwar keineswegs fremd, und doch bewegte ich mich häufig auch auf neuem Terrain. Was mir den Einstieg erleichterte, war die Offenheit zahlreicher Persönlichkeiten mit langjähriger Erfahrung und Reputation. Unter ihnen war auch Avni Altiner als SCHURA-Vorsitzender, wobei ich Herrn Altiner bereits vor Amtsantritt kennengelernt hatte, im Landtagswahlkampf nämlich, genauer: bei einer Podiumsdiskussion der SCHURA.

Wenn ich mich heute an die Gespräche über staatsvertragliche Regelungen und vieles Weiteres erinnere, erinnere ich mich mit etwas Wehmut, dass damals ein Klima des Aufbruchs herrschte. Davon ist heute leider nicht mehr viel zu spüren, im Gegenteil, wenn man sich die Ereignisse jenseits des Weißwurstäquators anschaut: Seit gestern müssen in Bayern in allen staatlichen Gebäuden Kreuze aufgehängt werden. Der Ministerpräsident hat den Anfang in der Staatskanzlei gemacht. Als gläubige Katholikin empfinde ich es als geradezu schändlich, dieses Symbol des Leidens und der Auferstehung für so billige politische Propaganda zu missbrauchen, deren einzige Wirkung, neben Abscheu, die Ausgrenzung von Nicht-Christen ist.

Jedenfalls habe ich Herrn Altiner bei etlichen Gelegenheiten kennen- und schätzen gelernt, ob bei persönlichen Arbeitsgesprächen, Dialogveranstaltungen, Festlichkeiten zum Ramadan und zu anderen Anlässen.

Sehr geehrte Damen und Herren, bevor ich mich als gebürtige Bayerin in Rage rede, komme ich zurück zum Thema, zu Avni Altiner:

Zusätzlich zu meinen eigenen Erfahrungen hat sich mein Team auch ein wenig im Kreise ehemaliger Weggefährtinnen und Weggefährten des 50-Jährigen umgehört: Es freut mich, dass einige dieser Personen, wie Herr Vladi, heute auch anwesend sind. Ihnen, die Sie Herrn Altiner weitaus länger kennen als ich, danke ich für Ihre hilfreichen Hinweise.

Sehr geehrte Damen und Herren, gestatten Sie mir zunächst einen flüchtigen biografischen Blick auf das Wirken des Herrn Altner, denn für sein späteres Engagement im Sinne des Instituts scheinen seine frühen Lebensjahre in Deutschland prägende oder – im sozialwissenschaftlichen Jargon – formative Kräfte freigesetzt zu haben.

Avni Altner folgte 1980 seinem Vater nach Deutschland. Allein. Mutter und Geschwister kamen später nach. Eine mehr oder weniger klassische Gastarbeitervita, jedenfalls eine durchaus beschwerliche. Wie der Vater fand auch der junge Avni Altner in den 1980er-Jahren eine Anstellung bei VW-Nutzfahrzeuge in Hannover Stöcken. Dort arbeitet er bis heute.

Sehr bald schloss er sich der *IG Metall* an, war sozialpolitisch aktiv und lernte schnell, sich gut zu vernetzen, eine Fähigkeit wohlge-merkt, die er später an höchsten Stellen von Politik, Verwaltung und Akademie mit Bravour unter Beweis stellen sollte.

Dass er auch jenseits der Werkstore Verantwortung übernahm, ließ nicht lange auf sich warten. Ob in seiner Moscheegemeinde *Jama'at-un Nur*, wo er zunächst wichtige Jugendarbeit leistete und später Gemeindevorsitzender wurde, im *Haus der Religionen*, beim *Bund Moslemischer Pfadfinder Deutschlands* oder im Integrationsrat von Hannover Linden-Limmer. Es würde hier den Rahmen sprengen, auf jede seiner zahlreichen ehrenamtlichen Aufgaben und Stationen einzugehen. Verdient hätten sie es.

Nachdem sich im Sommer 2001 die Mehrzahl der muslimischen Organisationen Niedersachsens zweckorientiert zum *Arbeitskreis Islamischer Religionsunterricht* zusammengefunden hatte, wurde ein Jahr später der SCHURA-Verband gegründet. »Nicht weltpolitisch thematisierte Ereignisse oder innenpolitische Sorgenfalten bildeten den Hintergrund [der Verbandsgründung]«, so heißt es in einem Presstext aus dem Jahr 2008, »sondern das gewachsene Vertrauen der muslimischen Gruppen untereinander auf der einen Seite, [...] besonders aber [...] der Wille zur Verwirklichung des islamischen Religionsunterrichts an den Schulen« waren der Antrieb zur Verbandsgründung. Und zugleich eine Herzensangelegenheit des ersten Vorsitzenden Avni Altner.

Er war es, der neue Organisationsstrukturen unter Berücksichtigung der Erfahrungen anderer islamischer Landesverbände in Niedersachsen aufbaute. Vor allem sein außerordentliches kommunikatives

Geschick bei der Aushandlung verschiedener Gruppen und ihrer Interessen verhalf ihm zu diesem Erfolg.

Wie es Firouz Vladi, der erste und langjährige Geschäftsführer der SCHURA, treffend ausdrückte, war Avni Altiner »Baumeister und Architekt« des Landesverbandes.

Lieber Firouz, an dieser Stelle sei auch Dir für Dein so großes Engagement gedankt.

Aber was hat Herrn Altiner eigentlich angetrieben?

Ich denke, dass sein Verständnis von dem Zusammenspiel von Religion und religiöser Tradition einerseits und moderner Gesellschaft andererseits eine maßgebliche Rolle gespielt hat, verbunden wiederum mit seinen eigenen Erfahrungen in jungen Jahren in der neuen Heimat Deutschland, in die er quasi »hineingeworfen« wurde.

Herr Altiner zog daraus Lehren – zum einen die, dass das Bewahren der religiösen Identität der Menschen und ihr Leben in einer demokratischen pluralen Gesellschaft keinen Widerspruch zueinander darstellen. Dass dies aber auch der Kraft des Ausgleichs und des Miteinanders von Religionsgemeinschaften, Staat und der Gesellschaft als Ganzes bedarf, daraus hat er, zum anderen, ein besonderes Verantwortungsgefühl für sich selbst abgeleitet.

»Wir sind verantwortlich für das, was wir tun, und auch für das, was wir nicht tun«, hat der französische Philosoph Voltaire einmal gesagt.

Dieser Maxime folgte auch der junge Avni Altiner mit besonderem Drang, die Dinge durch Leistung, Bildung, ja wohl auch durch den ständigen Blick auf die religiöse Herkunft und die Suche nach Spiritualität zu verändern und dadurch gleichsam gerade muslimischen Jugendlichen ein scheinendes Vorbild dafür zu sein, als Gastarbeiterkind auch außerhalb der sogenannten »Migrantengesellschaft« zu reüssieren und Anerkennung zu finden – ohne dabei mit seiner eigenen Herkunft und Biografie zwangsläufig brechen zu müssen! Auf Altiners Wertschätzung in Kreisen von Menschen in Verantwortung, von Honoratioren, Gelehrten und Ministerpräsidenten werde ich noch zu sprechen kommen.

Sehr geehrte Damen und Herren, Avni Altiner hat immer den Ausgleich gesucht, nicht zuletzt mit einem schier unerschütterlichen Maß an zielgerichteter Beharrlichkeit. Das ist eine Sentenz aller Beschreibungen und Erfahrungen seiner Weggefährten. Ob zwischen Staat und Religionsgemeinschaften oder interkonfessionell: Der Pragmatismus, das Motiv des Ausgleichs, des Dialogs und des gemeinsamen Weges bestimmten durchweg Altiners Wirken.

Zum Beispiel beim Thema »islamischer Religionsunterricht«: Hier hat Avni Altiner früh erkannt, dass der Staat einen verlässlichen Ansprechpartner in Gestalt des Beirates braucht.

Am *Runden Tisch* hat er sich mit Verve und großer Zielstrebigkeit dafür eingesetzt, dass sich die Religionsverbände einig waren. Wie mir von einer Vertreterin des Kultusministeriums gesagt wurde, die damals mit am Tisch saß, war Herr Altiner ein entscheidender Motor der Verständigung, »stets beständig, zuverlässig und immer da«.

Für die Landesregierung war er eine Größe und Konstante. Auf sein Wort war Verlass. Dafür fand Herr Altiner bisher bei jedem Niedersächsischen Ministerpräsidenten persönliche Wertschätzung.

Was Herrn Altiner zu seiner besonderen einnehmenden Wirkung auf seine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner und Mitmenschen verholfen hat, ist sein ruhiges, umgängliches und herzliches Naturell. Laute oder gar despektierliche Töne hat er nie von sich gegeben, öffentlich schon gar nicht. »Erst Leistung erbringen, dann darüber reden – auch in den Medien«, so sein Motto, das er der Islamischen Zeitung für ein Interview im Jahr 2012 einmal verriet.

Herr Altiner ist immer für alle, die Fragen hatten, ansprechbar gewesen. Auch ich hatte Fragen. Eine kurzfristige Auskunft, Meinung oder Stellungnahme erhielt ich immer, gelegentlich auch mal auf ganz unkompliziertem Wege über Telefon oder SMS. Diesen sehr persönlichen, zugewandten und herzlichen Umgang miteinander schätze ich bis zum heutigen Tag.

Sehr geehrte Damen und Herren, kommen wir nun zu den Verdiensten, die Herr Altiner mit Blick auf dieses Institut errungen hat, denn für diese prägenden und nachhaltigen Verdienste wird er heute ausgezeichnet.

Avni Altiner war von Beginn an – im Rahmen seiner Tätigkeiten als Vorsitzender seines Landesverbandes – am Aufbau des IIT Osnabrück beteiligt. Im Jahr 2002 wurden die ersten Vorbereitungen für die Ausbildung von muslimischen Religionslehrerinnen und -lehrern an der Universität getroffen. Zehn Jahre später, im Oktober 2012, fand die Gründung des IIT statt.

Das war sicher keine Selbstverständlichkeit! Wir erinnern uns: Die Konstituierung des IIT ist nicht überall auf wohlwollende Zustimmung gestoßen. Mit einem solchen Institut würde man den »Islam domestizieren«, so lautete nur eine Befürchtung.

Auch heute zieht die Islamische Theologie wie kaum eine andere Disziplin das Interesse und in Teilen auch den Gegenwind der Öffentlichkeit auf sich. Und der Blick auf ähnliche wissenschaftliche Einrichtungen offenbart in der Tat große Konflikte. In Münster zum Beispiel. Derzeit blickt die ganze Republik auf den Streit um die Islam-Theologie an der Berliner Humboldt-Universität.

Im Vergleich dazu ging die Gründung des IIT in Osnabrück trotz des Gegenwinds geradezu friedlich vonstatten, ohne Streit um die Besetzung des Beirats. Ein Grund dafür war auch die tragende und von Herrn Altiner vertretene Erkenntnis, dass es dafür nicht nur der Einigkeit der islamischen Interessenvertretungen bedarf, sondern auch der engen Abstimmung und Kooperation mit dem Land Niedersachsen.

Auch hier: Der vertrauensbildende Dialog, die leise und unaufgeregte Verständigung auf allen formellen wie informellen Kanälen waren die Imperative seines Engagements. Nicht zuletzt war es ihm zu verdanken, dass man auch in den schweren Phasen der Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der Religionsgemeinschaften, der Universität sowie der Landespolitik immer zu einem konstruktiven Austausch und zu entsprechenden Ergebnissen gekommen ist. Das war angesichts der anfänglich enormen Vorbehalte der muslimischen Basis gegenüber der Islamischen Theologie an deutschen Universitäten alles andere als ein Kinderspiel.

Neben Herrn Kılıç, den ich herzlich begrüße, und Frau Blasberg-Kuhnke zählte Herr Altiner zu den Mitunterzeichnern der Kooperationsvereinbarung (Dezember 2011) zwischen den muslimischen Landesverbänden und der Universität Osnabrück. Diese sah

die Gründung eines konfessorischen Beirats vor, der die verfassungsrechtlichen und institutionellen Voraussetzungen für die Einrichtung bekenntnisgebundener Studiengänge in Islamischer Theologie und die universitäre Ausbildung von Religionslehrern für den muslimischen Religionsunterricht schuf.

Dass man auf eine gute Kooperation zwischen der Universität und den muslimischen Religionsgemeinschaften blicken konnte, daran hat Herr Altiner also seinen sehr konstruktiven Anteil gehabt, denn er verschaffte dem Institut die notwendige *Rückendeckung* und Glaubwürdigkeit bei den Religionsgemeinschaften. Das Lob der Institutsleitung ist demnach eindeutig, wie man mir im Vorfeld mitgeteilt hat:

»Herr Altiner genießt durch seine persönliche, sympathische und authentische Art sowie seine Kompetenzen die Anerkennung, den Respekt und vor allem das Vertrauen aller Akteure, welches so wichtig für die bisherige erfolgreiche Zusammenarbeit beim Aufbau der Islamischen Theologie in Osnabrück war.«

Diese Wertschätzung und Anerkennung – das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz besonders herausstreichen – ist umso bewundernswerter, als Herr Altiner seiner Arbeit in Expertengremien, Beiräten und Kuratorien immer ehrenamtlich und ohne eigene akademische Ausbildung nachgegangen ist. Sein Geld verdient er nach wie vor bei VW!

Gerade vor diesem Hintergrund in den universitären und politischen Kreisen für besondere Sachkompetenz und das feine Gespür für den Interessenausgleich geschätzt zu werden, verlangt mir den größten Respekt für Herrn Altiner ab.

Sehr geehrte Damen und Herren, der gesellschaftliche und demokratische Zusammenhalt – gerade in unserer multireligiösen und multiethnischen Einwanderungsgesellschaft – ist ohne das Verständnis, ohne die Toleranz und ohne den Dialog über die Grenzen von Herkunft, Religion und Weltanschauung hinweg nicht denkbar. Dabei gilt es nicht zuletzt auch, das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen islamischen Glaubens zur niedersächsischen Bevölkerung zu stärken (geschätzte Zahl 250.000-300.000 Menschen). Das war und ist auch das Anliegen von Avni Altiner.

Für sein Bemühen um ein »gegenseitiges Verständnis der Religionen und Kulturen«, so der damalige Oberbürgermeister von Hannover, Stephan Weil, in seiner Laudatio, erhielt Altiner 2012 die Stadtplakette der Landeshauptstadt.

In einem Portrait der Tageszeitung (taz) aus dem Jahr 2012 wird er mit dem Worten zitiert, er wolle »zwischen den Welten vermitteln«. »Bei ihm«, so fährt der Artikel kommentierend fort, »ist man geneigt zu glauben, was sonst pathetisch-abgegriffen klingt«. Fürwahr eine treffende Beschreibung. Gerade in Zeiten des grassierenden Rechtspopulismus und Rechtsradikalismus sowie islamfeindlicher Einstellungen ist diese brückenbauende Vermittlung zwischen den Welten meines Erachtens notwendiger denn je.

In meinem Grußwort, das ich anlässlich der Eröffnung der neuen Geschäftsstelle der SCHURA in Hannover am 9. März dieses Jahres hielt, habe ich mit einem Zitat von Isaac Newton auf die Bedeutung des Brückenbauens hingewiesen: »Die Menschen bauen zu viele Mauern und zu wenig Brücken.« Das Wort des »Brückenbauers« trifft meines Erachtens selten so gut auf eine Person zu wie auf Avni Altiner.

Sehr geehrte Damen und Herren, in Niedersachsen sind wir auf eine gute Partnerschaft mit den Religionsgemeinschaften angewiesen. Und wir wollen sie! Das war so – und das wird auch in Zukunft so sein. In den vergangenen Jahren wurden Brücken gebaut und durch eine gute Zusammenarbeit Vertrauen zwischen allen Akteuren geschaffen. Diese Brücken müssen sich allerdings noch als belastbar erweisen. Das Vertrauen gilt es durch Wort und Tat zu bewahren, zumindest nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen und dort, wo es verloren gegangen ist, zurückzugewinnen.

Diese Botschaft sollten all jene Akteure beherzigen, die sich in Zukunft für die Zusammenarbeit zwischen den islamischen Religionsgemeinschaften und dem Land Niedersachsen einsetzen wollen. Da braucht es unter anderem »Brückenbauer«, Persönlichkeiten, die nicht nur kompetente und verlässliche Ansprechpartner sind, sondern im Angesicht schwieriger politischer Umstände und emotionalisierter Debatten auch die Klaviatur des klugen Ausgleichs beherrschen. Das erleichtert es nämlich – wie es unter Partnern möglich sein sollte – offen, ehrlich und kritisch miteinander umzugehen. (...)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich ganz besonders mit Avni Altiner, wenn er nun für seinen herausragenden Beitrag für das *Institut für Islamische Theologie* ausgezeichnet wird. Dies hat er ohne Zweifel verdient.

Sehr geehrter Herr Altiner, lieber Avni, ich hoffe sehr, dass uns dein Engagement noch lange erhalten bleibt und du deine unermüdliche und die Menschen einnehmende Schaffenskraft weiterhin zur Geltung bringst – in der eigenen Moscheegemeinde und weit darüber hinaus.

Dem *Institut für Islamische Theologie* wünsche ich auch in den kommenden fünf Jahren eine weiterhin erfolgreiche Arbeit.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Impressum

ISBN 978-3-9820349-9-7

©2019 beim Herausgeber

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber: Der Präsident der Universität Osnabrück

Gestaltung: Stabsstelle Kommunikation und Marketing der Universität Osnabrück

Druck und Bindung: Wentker-Druck GmbH, Greven